

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 43 (1998)

Artikel: Werner Oswald (1904-1979) : Bürge der Treibstoffversorgung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg
Autor: Rentsch, Hans U.
Kapitel: Neue Situation durch den Kriegsausbruch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Situation durch den Kriegsausbruch

Da überschattete der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die weiteren Bemühungen um die Erstellung des geplanten bescheidenen Holzverzuckerungswerkes. Am 1. September 1939 überfiel Nazi-Deutschland Polen und löste damit ein fast sechsjähriges Völkerringen auf Kriegsschauplätzen rund um den Erdball aus. Am 2. September ordnete die Schweiz die Generalmobilmachung an. Nun riefen die Kriegswirren und die damit einhergehenden Mangelerscheinungen mit Macht nach der Erzeugung von flüssigen Ersatztreibstoffen: Die ursprünglichen Beweggründe traten in den Hintergrund; der Kriegsausbruch hatte eine völlig neue Sachlage insofern geschaffen, als die Arbeitslosigkeit zurückging und sich der Holzbedarf steigerte. Doch die kriegswirtschaftlichen Notwendigkeiten überwogen.

Nach gründlicher Prüfung traten die Bundesbehörden im Herbst 1940 auf das Gesuch des Kantons Graubünden ein. Zwei Bundesratsbeschlüsse, vom August 1940 und März 1941, schufen die rechtliche Grundlage für die Errichtung des Treibstoffwerkes.

Inzwischen versiegten die Zufuhren nach der Schweiz zusehends. Alkohol, Benzin und Dieselöl wurden immer knapper, und gegen Ende des Krieges war deren Import völlig zusammengebrochen. Andererseits war die Motorisierung im zivilen Sektor wie in der Armee weit fortgeschritten. Die Automobilverbände verlangten vom Bundesrat immer energischer die Schaffung von Ersatz-

treibstoff-Anlagen, zuletzt in ihrer Eingabe vom Februar 1941.

Erweiterung des Projekts – Baubeginn

Nun eilte es. Im Hinblick auf die Treibstoffknappheit liess man den Plan einer kleineren Treibstoffanlage für 20 000 Hektoliter Sprit zugunsten eines umfassenden Projekts für eine eigentliche Treibstofffabrik fallen. Am 18. Juni 1941 wurde der Vertrag zwischen dem Bund und dem Kanton Graubünden sowie der Holzverzuckerungs-AG in Ems abgeschlossen; schon am 3. August desselben Jahres konnte im La Sorts Novas auf Gemeindegebiet von Domat-Ems mit dem Bau begonnen werden. Ausgelegt war das Projekt für einen jährlichen Holzverbrauch von 170 000 bis 200 000 Ster und eine Spritproduktion von 80 000 bis 100 000 Hektolitern sowie für eine fast doppelt so grosse Methanolkapazität. Damit wurde dem Umstand Rechnung getragen, dass Werken der technischen Grosschemie eine gewisse minimale Produktionsbasis eingeräumt werden muss. Nur so liessen sich später die Gestehungskosten für die Produktionseinheit auf ein tragbares Minimum beschränken.

Die Gestehungskosten einschliesslich Zuschlag für Verzinsung und Amortisation der Bankkredite veranschlagten sich für den Treibstoff auf 110 Franken pro Zentner, das heisst auf 88 Rappen pro Liter. Damit hielt Ems, was es versprochen und was Werner Oswald in seinem

Bericht vom 6. Februar 1941 an Bundespräsident Ernst Wetter erklärt hatte:

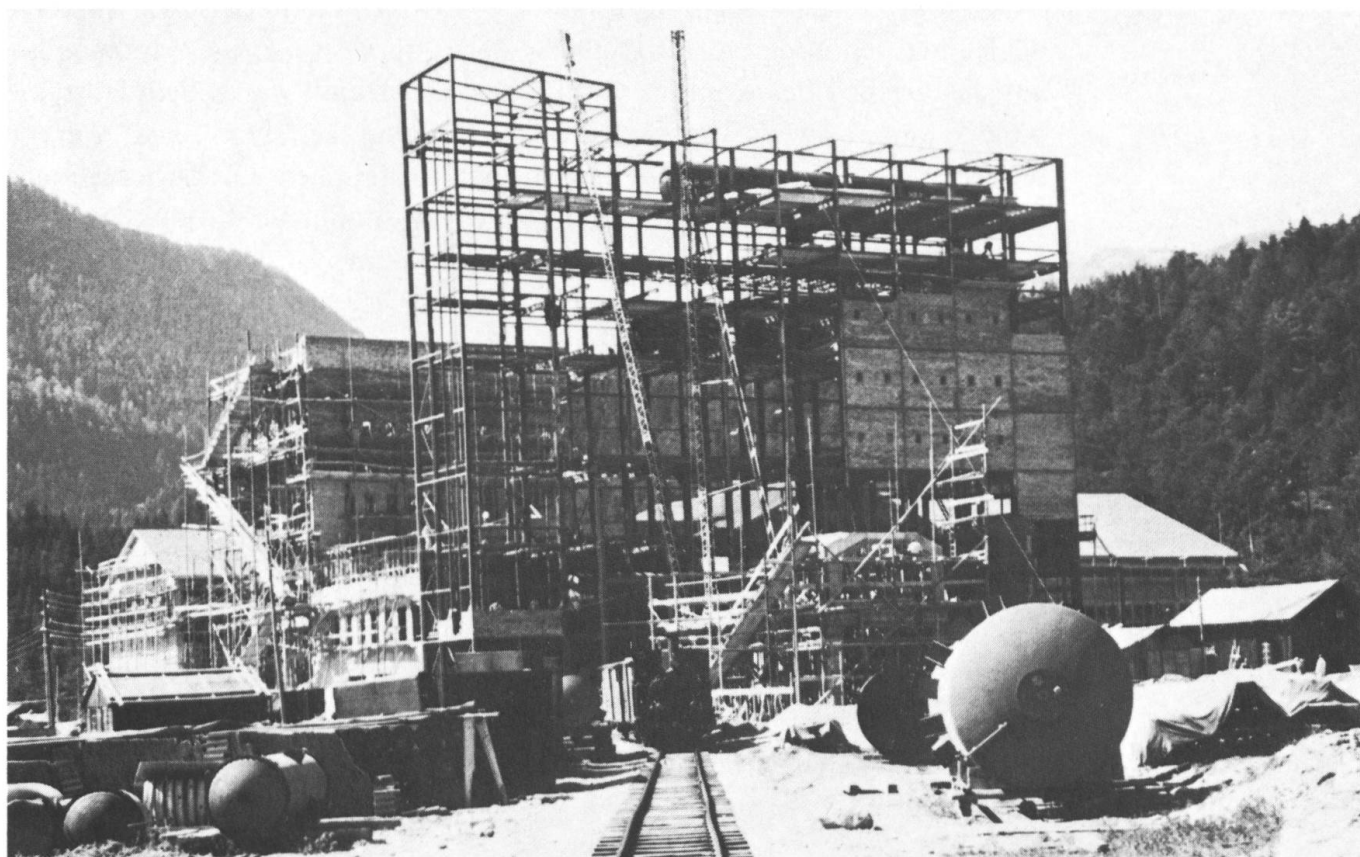
«Wir haben weder den Bund noch uns darüber getäuscht, dass jede industrielle Produktion, die auf Primärproduktion aus unserem Boden basiert, teurer ist als die Produktion, welche aus Plantagen- und Eingeborenenbetrieben oder aus den riesigen Waldgebieten des Nordens stammt. Unsere Primärprodukte Holz und Zuckerrüben tragen die Charakteristiken unserer Lebenshaltungskosten. Bei der Zellstoffherzeugung gibt man der Industrie ausreichenden Zollschatz. Das gleiche ist für das Rübezuckerwerk Aarberg zu sagen. Der Zuckerrübenbau hat im Rahmen der gesamtwirtschaftlichen Nutzung des Seelandes eine im Interesse der Landwirtschaft liegende Funktion zu leisten. Die gleiche Funktion wird das Holzverzuckerungswerk Graubünden in unserer Ostregion für die dortige Wirtschaft ausüben.»

Der Bau der Fabrik

Es war nicht leicht, die Anlage in ihrer komplizierten Struktur und für

den Dauerbetrieb konzipiert in knappster Bauzeit und unter den erschwerten Verhältnissen der Kriegszeit zu erstellen. Zunächst wurden das Werkstattgebäude, die Kantine und der Verwaltungstrakt in Angriff genommen. Dann folgten die Fabrikationsgebäude für die Holzverzuckerungsbetriebe sowie das Kesselhaus, die Transformerstation I, das Tanklager, die Pumpstationen und die Lagergebäude. Diese erste Bauetappe von insgesamt 20 Bauobjekten war im Herbst 1942 so weit vollendet, dass Betrieb und Produktion aufgenommen werden konnten. Die zweite Bauetappe umfasste die Gasfabrik samt ihren Nebenbetrieben, die Elektrolyse, das Methanolgebäude und die Gasometer- und weiteren Tankanlagen. Später wurden die verschiedenen Ergänzungsbauten, die Ammoniak- und Harnstoffanlage sowie die Strassen, Plätze und Umgebungsarbeiten ausgeführt. In dieselbe Zeit fiel auch der Bau der Siedlung Padrusa, einer Wohnkolonie der Holzverzuckerungs-AG mit 25 Einfamilienhäusern für Ingenieure, Meister und Schichtführer, Leute

Das Perkolatorenhaus im Bau





*Die Wohnkolonie
Padrusa*

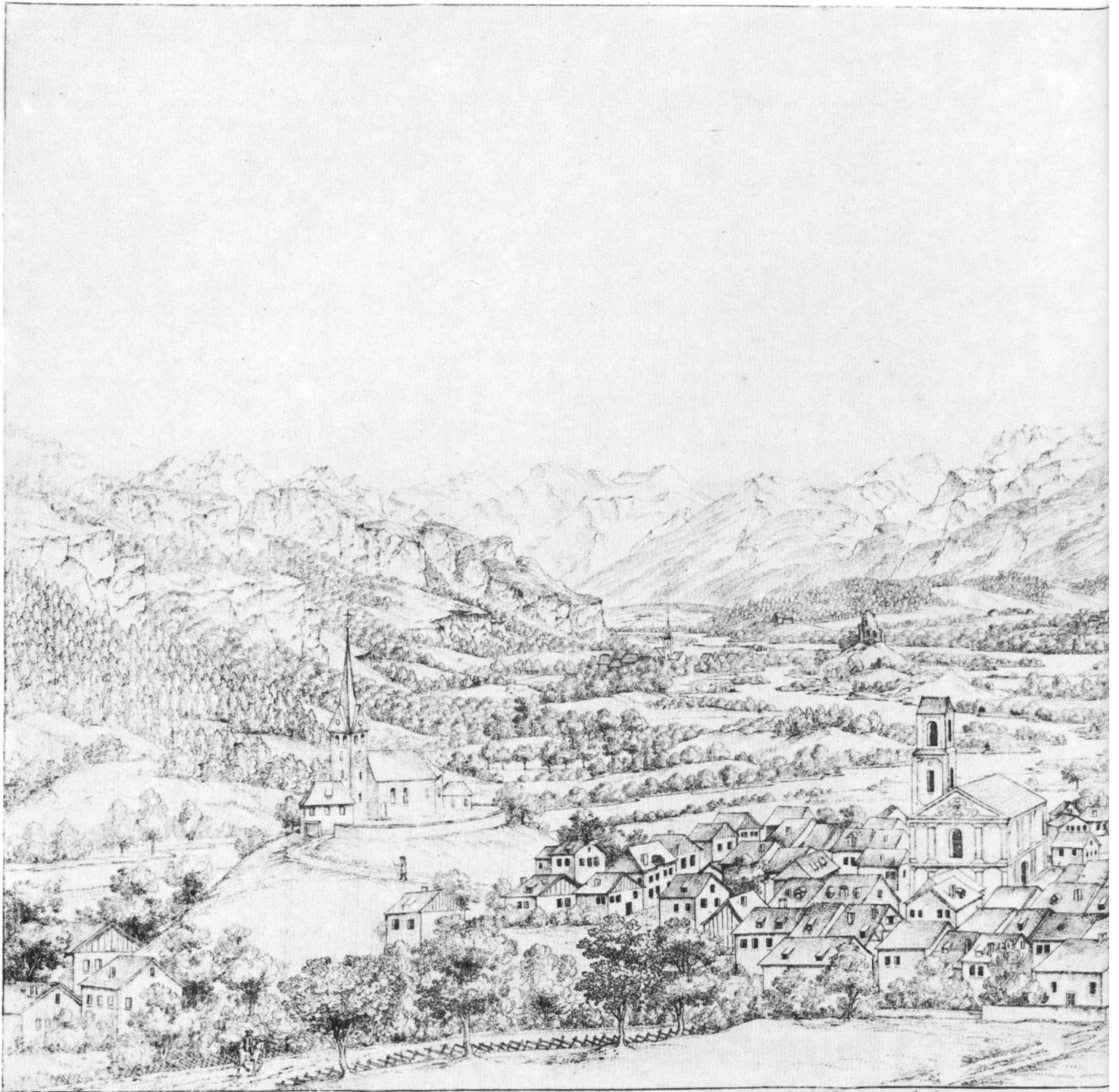
also, die bei Betriebsstörungen oder Brandfällen sofort zur Verfügung zu stehen hatten.

Die verschiedenen Abteilungen mussten allesamt aus dem Boden gestampft, mit einem erst heranzuziehenden Stab und Personal versehen und in Gang gesetzt werden. Zudem waren gutes Personal und Facharbeiter nicht ohne weiteres verfügbar. Ein anderes Erschwernis bildete der Umstand, dass es sich um etwas völlig Neues handelte, man mithin nicht auf Vorbilder und Erfahrungen abstellen konnte.

Als es darum ging, das Unternehmen vom Aufbau in den Betrieb überzuführen, was mehr Zeit in Anspruch nahm und auch mehr Sorgen bereitete als vorgesehen, blieb die Kritik nicht aus. Doch wesentlich war, dass man sich trotz den Schwierigkeiten und vielfältigen Einflussversuchen die Zeit erübrigen konnte, die notwendige Kleinarbeit zu leisten und das Ganze zu ungestörter Produktion zu bringen.

Warum Domat-Ems?

Nicht im industrialisierten Mittelland, sondern mitten in einer Gebirgsgegend, auf der Allmend des kleinen Dorfes Domat-Ems, im finanzschwächsten Kanton der Eidgenossenschaft, ist die Treibstoffabrik HOVAG erbaut worden. Auf diesen in fast allen Beziehungen denkbar ungünstigen Standort fiel die Wahl nicht aus kriegswirtschaftlichen Überlegungen oder aus militärischen Gründen; vielmehr verfolgte der Bundesrat damit den von Werner Oswald von Anfang an in den Vordergrund gestellten und weit über die Kriegswirtschaft hinausgreifenden Zweck, im Kanton Graubünden der Industrie Eingang zu verschaffen. Trotz der Umstellung und Erweiterung des von den Ereignissen überholten Projekts von 1936 blieb das Bestreben lebendig, dem Werk die ursprüngliche Bestimmung zu erhalten. In einer Gebirgsgegend, die ihre Bevölkerung nur spärlich zu ernähren vermag, sollten ganzjähri-



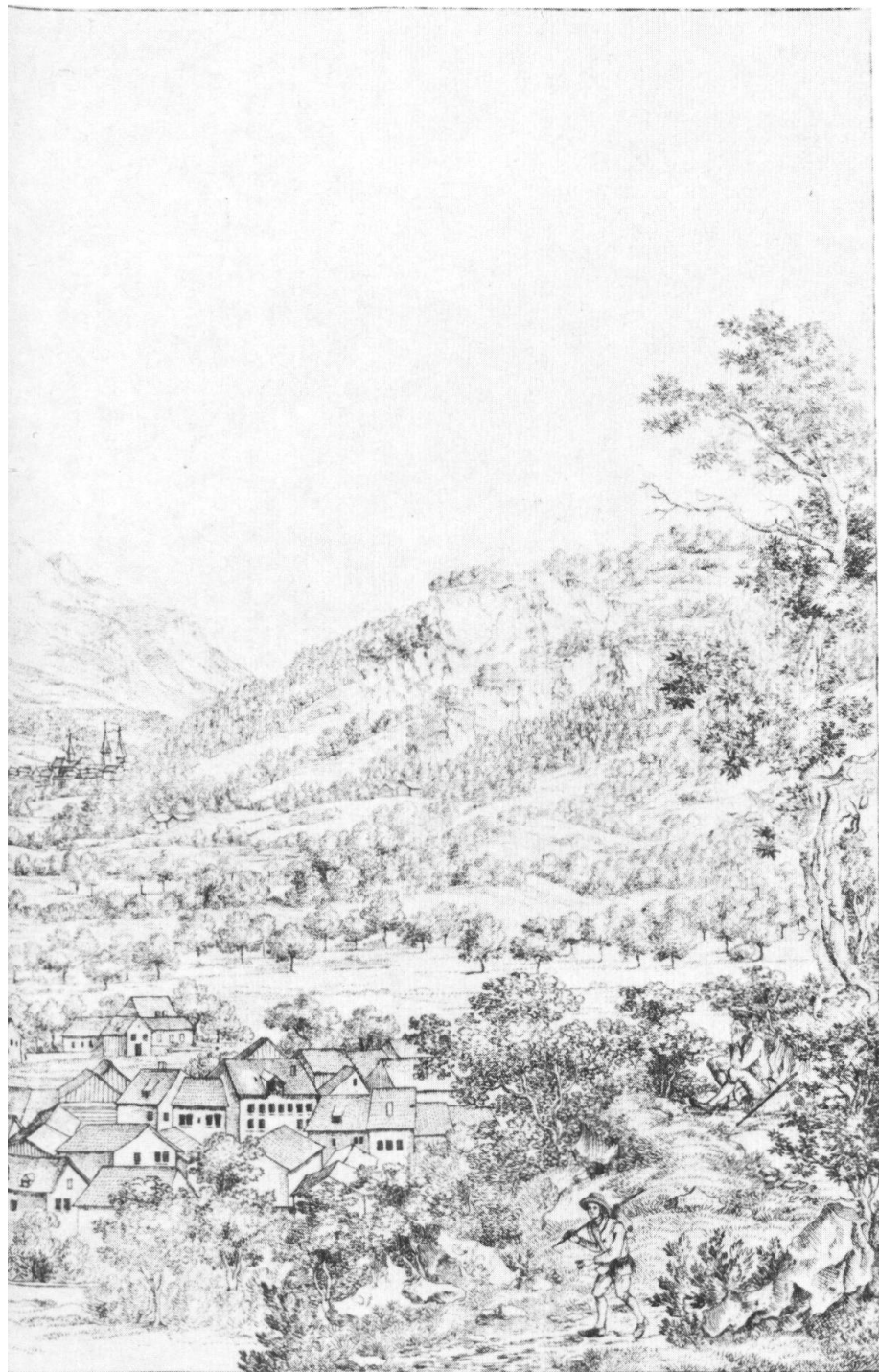
*Vue d' Ems pres de Co
à S. Gall chez B. Fehr avec Privilège*

ge Arbeitsplätze geschaffen und damit der weiteren Abwanderung und Verarmung Einhalt geboten werden. Dort, wo die erforderlichen Rohstoffe, Holz und Energie, in reichen Mengen vorhanden waren und zahllose Arbeitskräfte aus der in den dreissiger Jahren zusammengebrochenen Hotellerie nach Arbeit suchten, trafen sich die Ideen der Holz-

verzuckerungsinitianten und der Vertreter der Holzwirtschaft mit den Anstrengungen des durch die Krise auf dem Holzmarkt schwer getroffenen Kantons.

Wehrpolitische und energie- wirtschaftliche Überlegungen

Dennoch ist nicht zu verkennen, dass auch wehrpolitische Überlegun-



a Grison

*Alte Ansicht von
Domat-Ems*

gen die Standortwahl beeinflussten – so wie staatspolitische und kriegswirtschaftliche Gründe der Schaffung der Emser Werke gleicherweise zu Gevatter standen. Als Offizier des militärischen Nachrichtendienstes war Werner Oswald über die der Schweiz durch die Ideen des Nationalsozialismus drohenden Gefahren bestens informiert. Das Rheintal be-

trachtete er gegenüber Subversionsversuchen als besonders anfällig. Verschiedene Familiennamen sind sowohl auf der schweizerischen als auf der vorarlbergischen Seite vertreten. Die «braune Pest» schob sich langsam dem Rhein entlang aufwärts bis in die Täler Bündens. Im bündnerischen Davos hielt *Wilhelm Gustloff* Hof, der von Hitler zum Gauleiter der Schweiz ausersehene Nazi; von dort aus organisierte er die Unterwanderung seines Gastlandes. Seine Ermordung im Februar 1936 fand ein weltweites Echo und liess die besorgten Bürger unseres Landes aufhorchen ob den Machenschaften, die auf die Zerstörung ihrer Unabhängigkeit hinausliefen.

Energiewirtschaftliche Gründe schliesslich waren es, die innerhalb der Region den Standort Ems in den Vordergrund treten liessen. Auf der rechten Rheinseite gelegen, nach der Vereinigung von Vorder- und Hinterrhein, wurde das Dorf dem ebenfalls zur Diskussion stehenden Standort Igis-Zizers im Churer Rheintal vorgezogen. Letztlich ausschlaggebend dafür mag die Möglichkeit zur Eigenversorgung des Werkes mit elektrischer Energie gewesen sein. Im Gegensatz zu Igis-Zizers, wo die Bündner Kraftwerke die ausschliesslichen Versorgungsrechte für elektrischen Strom besaßen, war die Gemeinde Ems an das Kraftwerk Trins gebunden, einen kleinen Energielieferanten, ausserstande, Überschussenergie zur Versorgung der HOVAG abzugeben. Bereitwillig räumte daher die Gemeinde den auf dem Areal südwestlich des Dorfes zu erstellenden Betrieben, Anlagen und Gebäulichkeiten das Recht ein, den gesamten Strombedarf für alle Zeiten in voller Freiheit selbst zu beschaffen. Das fiel für Werner Oswald entscheidend ins Gewicht.



Interesse an der Ansiedlung des Holzverzuckerungswerkes in Domat-Ems und damit an der Aussicht auf Linderung der wirtschaftlichen Not, verbunden mit einem allgemeinen Aufschwung, bekundeten aber auch die andern Gemeinden der engeren Region, weshalb sich Ems, Chur, Bonaduz, Tamins, Trins, Felsberg und Rhäzüns zu einer öffentlich-rechtlichen Korporation zur Regelung ihrer Beziehungen zur Holzverzuckerungs-AG zusammenschlossen. In besonderen Vereinbarungen wurden die Leistungen der einzelnen Gemeinden an das Werk und ihre Beteiligung an den vom Werk und dessen Angestellten zu zahlenden Steuern umschrieben. Die Abmachungen geben Aufschluss über die Aufgaben und Probleme, mit denen sich die Standortgemeinden konfrontiert sahen, und enthalten Bestimmungen über

die Arbeitsbeschaffungsbeiträge der Gemeinden, über die Holzlieferungspflichten zu festgesetzten Preisen, über die Erstellung eines Normalbahngeleises zwischen dem Bahnhof Chur und dem Werk, über die Schotterlieferungen und über vieles andere mehr.

Nachteile von Domat-Ems

Zu den Nachteilen des Standortes Ems zählten namentlich die Frachtkosten, die stark ins Gewicht fielen, denn jetzt ging es ja nicht mehr nur darum, das im Kanton Graubünden anfallende Holz zu verwerten: Der Rohstoff musste von weit her, aus dem ganzen Land, herangeführt werden. Verglichen mit den Erzeugnissen vergleichbarer Konkurrenzbetriebe der chemischen Branche, war die Produktion der Emser Werke überaus transportintensiv. Grosse Sorgen bereitete auch die Gewinn-

Domat-Ems und das Werk mit Blick gegen Reichenau

nung der Arbeitskräfte, nachdem Krieg und Mobilisation die Lage auf dem Arbeitsmarkt gegenüber den dreissiger Jahren von Grund aus verändert hatten. Der Sog aus dem Unterland machte sich bemerkbar. Viele aus der Schule entlassene Jahrgänge pflegten beinahe geschlossen auszuwandern. Um das Werk mit den erforderlichen Arbeitskräften zu versorgen, musste ein aufwendiger Zubringerdienst organisiert werden. Andererseits schätzen sich manche Bergbauernfamilien glücklich, wenn jemand aus der Familie in der lokalen Industrie arbeitet und etwas Bargeld nach Hause bringt. Es sind vor allem die Leute aus den Bergbauernfamilien, die sich nicht scheuen, im Schichtbetrieb zu arbeiten, ja, vielen ist das sehr erwünscht, weil er relativ grosse Freiheit bietet.

Vom Bauerndorf zur Industriemetropole

Bei der Betriebsaufnahme der Holzverzuckerungs-AG im Jahre 1942 war Domat-Ems ein Bauerndorf, vor dem Zweiten Weltkrieg vor allem bekannt als «Lieferant» von Gastgewerbepersonal. Vielfach waren die Emser in der Saison-Hotellerie tätig, was ihnen erlaubte, noch einen kleinen Bauernbetrieb zu führen, welcher allerdings bei Abwesenheit des Familienvaters von den übrigen Familienmitgliedern betreut werden musste. Aus der Landwirtschaft allein konnte sich keine Familie ernähren.

Mit ihrer Gesamtfläche von 2500 Hektaren ist Ems eine der grössten Bündner Gemeinden; sie füllt den grossen Winkel zwischen Hinterrhein und dem vereinigten Rhein und greift hangwärts bis zum Gipfel des 2176 Meter hohen Dreibündensteins. Die breite Aufschüttungsebene des Rheins, wohl der oberste Teil

des vormals weit in die Berge hineingreifenden Bodensees, mit den Resten einer aufgesetzten Bergsturlandschaft, den sogenannten Tomas, und dem steil aus der Ebene aufsteigenden Gebirge kennzeichnen ihren Naturraum.

Erstmals urkundlich erwähnt wurde Ems – romanisch Domat – im Jahre 765 im Testament des *Bischofs Tello*, und in späteren Jahrhunderten taucht es als Amades, Amedes, Emides, Emedes, Emds, Embs und Ems immer wieder auf. Schon recht früh wirkte sich die nahe Lage zum Kantonshauptort nachteilig aus, zumal weil dieser als Arbeitsplatz immer wieder Pendler anzog, dann aber auch wegen des Sprachunterschieds. Domat-Ems gehört zu den romanischsprechenden Gemeinden Graubündens; obwohl von deutschsprachigen Gemeinden eingekreist, vermochte es zunächst das romanische Idiom zu erhalten und zu verteidigen. Doch mit dem Einzug der Holzverzuckerungswerke trat die grosse Wende ein: Die Einwohnerzahl, 1870 bei 1399, 1930 bei 1729 Seelen, wuchs bis 1960 auf 3469 und beträgt heute über 6000. Die Zahl der Schüler hat sich seit 1950 verdreifacht. 1848 hatte Domat-Ems sein erstes Schulhaus gebaut; das zweite entstand erst 100 Jahre später, und bereits zehn Jahre darauf wurde das dritte, nochmals zehn Jahre später, 1968, in einem Aussenquartier ein viertes mit Spielhalle und Hallenbad errichtet. 1972 kam sogar ein fünftes, wiederum in einem neuen Wohnquartier, hinzu!

Mit dieser Bevölkerungsentwicklung wandelten sich auch der Charakter des Dorfes und seine sprachliche und kulturelle Eigenart. Hatte noch der alte *Nikolin Sererhard*, Delineator Graubündens, vor zweihundert Jahren «die grosse ansehnliche

Gemeind in der weiten luftigen Gegend» mit der nüchternen Feststellung «ist romanischer Sprach und päpstlicher Religion» abgetan, so müsste er heute den Ort als blühendes Zentrum von Waldwirtschaft und Industrie mit weltweitem Ruf und überwiegend deutscher Sprache darstellen.

Ein grosser Teil der Belegschaft der Emser Werke hat sich dort niedergelassen. Die Zahl der Deutschsprachigen und der Protestanten stieg an, und nur noch etwa 60 Personen sind in der Landwirtschaft tätig. Glücklicherweise ist es gelungen, den Dorfcharakter bis auf wenige Veränderungen erstaunlich gut zu erhalten. Dies nicht nur deshalb, weil die Emser Werke abseits der Siedlung liegen: Durch eine dezentralisierte Siedlungs- und Verkehrspolitik unter dem Aufwand erheblicher finanzieller Mittel steuerten sie bewusst jeder Ballungstendenz entgegen, und auch die Neubauten wurden zum grössten Teil im obern Dorfteil errichtet. Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, dass seit 1953 nicht mehr die Wald-erträge die Haupteinnahmequelle bilden, sondern die Steuern.

Dr. E. Federspiel, der Emser Arzt und Lokalhistoriker, schloss 1961 seine dreibändige Emser Geschichte mit den Worten:

«Ems befindet sich heute auf dem Weg zum Weltruhm. Es gibt rund 1650 Angestellten und Arbeitern guten Verdienst. Die Metamorphose im Leben des einzelnen hat sich durchgekämpft.»

Und der 90jährige alt Gemeindepräsident *Anton Jörger* schrieb am 14. Juli 1980:

«Ich hatte Gelegenheit, die Brüder Oswald von der Gründung 1939 bis 1953 näher kennenzulernen. Dass Dr. Werner Oswald nicht nur ein sel-

ten grosser Industrieller, sondern auch mit hohen Idealen ausgestattet war, hat er oft bewiesen. Bei der Gründung des Werkes tat er den Ausspruch: «Ich will nicht, dass das Dorf Ems sich ganz verändere; die alten erhaltenswerten Häuser, die Dorfbrunnen, die Landwirtschaft soll erhalten bleiben.» Wenn wir heute eine Bilanz über die Einführung der grössten Industrie in unserem Kanton ziehen, so müssen wir dem Schöpfer Dank spenden. Zum Gedenken an den grossen Förderer . . . hat der Gemeinderat der Standortgemeinde Domat-Ems die Errichtung einer Gedenktafel beschlossen.»